

Passive Sterbehilfe für Kultur

Die aktuelle Diskussion um Clubschließungen und fehlende Kulturräume in Innsbruck sind kein neues Phänomen, sagt Maurice Munisch Kumar. Ein Blick ins Subkulturarchiv.

Von Barbara Unterthumer

Innsbruck – Dachsbau, Cubique, Junge Talstation: Das sind nur die jüngsten Beispiele aus Nachtkultur bzw. Veranstaltungsbereich in Innsbruck, die zugesperrt wurden, demnächst schließen oder der Zukunft ungewiss ist. Rund 1000 junge Menschen hatten sich auch deshalb vor Kurzem zu „Reclaim Your City“ am so genannten Sonnendeck vor der Uni versammelt. Nicht nur die Nachtkultur stehe gerade unter Druck, auch der konsumfreie,



Ein Blick ins Archiv zeigt: Um den Innsbrucker Hafen wurde schon Anfang der 1990er diskutiert. Foto: Subkulturarchiv



Foto: Florian Lechner

„Die Stadtsäle haben für ein breites Publikum mehr getan als das Haus der Musik. Da hat die Stadt versagt.“

Maurice Munisch Kumar
(Kulturarbeiter)

Ein Bekenntnis von Stadt und Land zur alternativen Kultur, das wünscht sich auch Kumar, darf man seinen Ausführungen entnehmen. Probleme würden in Innsbruck zwar direkt angesprochen, etwa im Rahmen der mit 2021 gestarteten Kulturstrategie Innsbruck 2030. „Das Strategiepapier ist aber eigentlich in der Schublade verschwunden“, resümiert Kumar.

Versagen ortet er auch im so genannten „Kulturquartier“. Beispiel Haus der Musik: Platz hätte dort eben nicht jede Art von Musik, sagt Kumar – einfach weil die technischen Voraussetzungen nicht gegeben sind. Diese Erfahrungen machte zuletzt das Festival „Heart of Noise“. Kumar blickt einmal mehr zurück: „Die Stadtsäle haben für ein breites Publikum mehr getan als das Haus der Musik heute.“ Wer darf Kultur machen? Das sei eine Frage, die für Kumar nicht nur beim Haus der Musik zu stellen ist.

Zum Innsbrucker Subkulturarchiv:
www.subkulturarchiv.at

Hintergrund

Thema: Schwindender (Nacht-) Kulturräum in Innsbruck

öffentliche Raum schrumpft zunehmend, hieß es dort. Als Gründe – zumindest für die Clubschließungen – werden gemeinhin die Folgen der Corona-Pandemie und die Inflation angeführt. Dass die Diskussion um fehlende Kulturräume in Innsbruck aber keineswegs ein Post-Corona-Phänomen ist, weiß Maurice Munisch Kumar, Kulturarbeiter, Autor und Mitbegründer des Subkulturarchivs Innsbruck, einem Rechercheprojekt, das seit 2014 die Entwicklung der alternativen Kultur der Stadt seit den 1970ern nachzeichnet.

„Insgesamt muss man sagen, es sperrt mehr zu, als neu aufmacht“, sagt Kumar zu aktuell aufgeheizten Sonnendeck-Debatte. Die Liste der stillgelegten Veranstaltungsorte füllt er mit der Konzertbühne des Vereins Dachziegel flow und dem „early bird“ in der Innstraße auf – beide Orte wurden in den letzten Jahren nach AnrainerInnen-Beschwerden

geschlossen, weiß Kumar. Davon konnte auch der 2017 dichtgemachte „Weekender“ ein Lied singen. Übrig bleibt, so sieht das der Subkulturarchiv-Mitgründer, lediglich Platz für die großen Player der Branche. Olympiahalle oder Dogana wollen aber erst einmal gefüllt werden.

Aus der Perspektive des Subkulturarchivs lässt sich laut Kumar sagen, Innsbruck habe nie aktiv dazu beigetragen, Orte für alternative Kultur zu erhalten. Man nehme das beliebte Beispiel Hafen: 1989 wurde das einstige Sägewerk im Westen der Stadt zum Kulturzentrum „Haus am Haven“ – das gefiel nicht allen. Unter ÖVP-

BM Romuald Niescher wurde die Kampagne „Innsbruck darf nicht Hafenstadt werden“ initiiert. Subventionen? Gab es kaum, liest man dazu im Subkulturarchiv. Also rollten 1993 die Bagger an. Dem nachfolgenden Veranstaltungszentrum Hafen erging es 2019 ähnlich. Und die versprochene Alternative fehlt bis heute, stellt Kumar klar.

Projekte ja, Strukturen nein

Der Kulturarbeiter nennt es „passive Sterbehilfe“, was die öffentliche Hand für die Heimat der Subkultur in der Stadt inzwischen leiste. Es gebe wie noch beim Haven zwar keinen aktiven Widerstand

mehr, aber eben auch kaum Unterstützung. Förderschienen von Stadt und Land, etwa stadt_potenziale oder TKI open, richten sich an Projekte – nicht an längerfristige Strukturen, bescheinigt auch Kumar.

Für ihn hat Innsbruck noch einiges zu tun: Die Lärmschutzverordnung (die derzeit aktive stammt aus 1986) gehöre aktualisiert und Perspektiven müssen geschaffen werden. Was war früher besser? „Nicht alle Flächen waren bereits definiert“, sagt der Subkulturarchiv-Mitbegründer mit Blick auf den Innsbrucker Stadtraum. Und: Es gab schlichtweg mehr ungenutzten Raum.